

Geschichtsvermittlung emotional und international

Hannah Kappes über das multimediale Bildungsprojekt „#uploading_holocaust“. Von Susanne Wegner

Konfrontation mit Geschichte ist hochgradig emotional – vor allem, wenn es um den Holocaust geht. Doch wird bisher kaum hinterfragt, welche Emotionen dabei eine Rolle spielen, wie sie entstehen und wie vor allem die jüngere Generation damit umgeht, die keinen persönlichen Kontakt zur Judenvernichtung hat (vgl. Assmann/Brauer 2011). Der Dokumentarfilm „#uploading_holocaust“¹ stellt genau diese Fragen in den Mittelpunkt. Ausgangspunkt sind selbstgedrehte YouTube-Videos von jüdischen Schülerinnen und Schülern aus Israel, die nach Polen reisen, um die Geschichte ihrer Vorfahren nachzuempfinden.² Ergänzt wird der Dokumentarfilm von dem gleichnamigen Webprojekt, das deutschen Jugendlichen die Möglichkeit gibt, ihre Gefühle hinsichtlich der eigenen Erinnerungskultur zu reflektieren.³ *Communicatio Socialis*-Redakteurin Susanne Wegner hat sich mit Hannah Kappes über Konzept und erste Ergebnisse des Projektes unterhalten.



Hannah Kappes ist Junior Producerin bei der Gebrüder Beetz Filmproduktion in Berlin und Autorin des Webprojektes „#uploading_holocaust“.

- 1 Konzeption und Produktion von „#uploading_holocaust“ lagen bei der Produktionsfirma Gebrüder Beetz, in Koproduktion mit udiVsagi production, BR und rbb, gefördert durch das Medienboard Berlin-Brandenburg, Nationalfonds Österreich, Zukunftsfonds Österreich und der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildung.
- 2 Der Dokumentarfilm wurde erstmalig am 8. November 2016 im BR-Fernsehen ausgestrahlt. Bestellt werden kann er über die Webseite des Projektes: <http://www.uploading-holocaust.com/page/film>.
- 3 <http://www.uploading-holocaust.com>.



Abb. 1: Die Szene aus dem Dokumentarfilm zeigt israelische Jugendliche in einem ehemaligen polnischen Konzentrationslager bei ihrem Versuch, das Leiden ihrer Vorfahren nachzuentdecken.

Bei „#uploading_holocaust“ spielen weniger Fakten und historisches Wissen um die Judenvernichtung eine Rolle, wie man bei einem Bildungsprojekt zunächst vermuten würde, sondern vielmehr Emotionen. Warum?

KAPPES: Emotionen waren uns wichtig, um unsere Zielgruppe – die vierte Generation, also die heutigen Jugendlichen – zu erreichen. Uns war klar: Mit trockenen Informationen kriegen wir sie nicht eingebunden. Zudem wollten wir authentisch sein, und da gehört eben die ganze Palette an Gefühlen dazu – auch Genervtheit. Wie also ihr Interesse für dieses schwere Thema wecken? Wir waren ganz begeistert vom YouTube-Material der israelischen Jugendlichen. Dadurch, dass diese sich selbst dabei gefilmt haben, wie sie sich auf die Spuren ihrer Vorfahren machen, ist authentisches Material entstanden, das einem Tagebuch ähnlich persönliche Eindrücke schildert. Dieses Material benutzen wir im Webprojekt als eine Art Spiegel, um bei deutschsprachigen Schüler_innen etwas auszulösen – nicht etwa um zu schockieren, sondern um eine Reflektion bei ihnen anzustoßen, die für ein tieferes Verständnis der Problematik sorgen soll. Wir gehen davon aus, dass sie ganz anders mit diesem Thema umgehen, wenn sie jemanden, der so alt ist wie sie, dabei beobachten, wie er eine emotionale Achterbahnfahrt durchmacht. Dann denken sie weniger „Oh Gott, schon wieder so eine Gedenkstättenfahrt“, sondern eher, „hat es vielleicht doch etwas mit mir selbst zu tun?“



Ausgewählte Szenen des Dokumentarfilmes sind kapitelweise in das Webprojekt eingebunden. Um zunächst bei dem YouTube-Material zu bleiben: Haben Sie ein Beispiel, wie es von den Jugendlichen angenommen wird?

Da fällt mir eine rührende Szene aus einer Berliner Schule ein, in der ich war. Nachmittags um drei Uhr. Bis alle Rechner liefen, war eine unglaubliche Unruhe im Raum. Als ich sagte, dass wir ein Projekt aus YouTube-Material machen, waren die Schüler_innen sofort aufmerksam. Und als das Intro mit dem Berliner YouTuber Jakob lief – der als Verbindungsstück fungiert, um sie nicht gleich in die heftigen Szenen fallen zu lassen – war absolute Stille im Raum. Am emotionalsten haben sie jedoch bei den israelischen Jugendlichen reagiert. Es gibt eine Szene, in der ein Mädchen einen Zeitzeugen-Bericht aus der Ich-Perspektive vorliest, wie Kinder umgebracht werden; und obwohl es schon zur Pause geklingelt hatte, sind die deutschen Schüler_innen sitzen geblieben, zum Teil mit Tränen in den Augen, und wollten nicht aufhören, weiterzuschauen. Hinterher kam eine Schülerin zu mir und sagte, dass sie mehr Material sehen möchte, weil es sie so interessiert.

Nach jeder dieser Video-Sequenzen wird der User interaktiv eingebunden. Eine der Fragen an ihn lautet: „Welches Gefühl löst das Wort Holocaust in dir aus?“ Verschiedene Antworten sind vorgegeben. Sobald eine ausgewählt ist, zeigt sich, was die Gesamtheit angeklickt hat.

Abb. 2: Der interaktive Fragebogen des Webprojektes „#uploading_holocaust“ fordert User auf, ihre Gefühle hinsichtlich der Geschichte zu hinterfragen und mit anderen zu vergleichen.

Bei der genannten Frage geben 37 Prozent an, beim Thema Holocaust nachdenklich zu werden.

Der videobasierte Online-Fragebogen soll durch die Beantwortung von Fragen einen Moment des Stützens generieren.

Genau. Wir haben keinen klassischen Fragebogen, sondern eine Echtzeitvisualisierung, die sofort ein Stimmungsbild anzeigt, was alle User_innen bisher geantwortet haben. Von anderen Projekten wissen wir, dass diese Form, die eigene Meinung im Vergleich mit anderen zu sehen, dabei hilft, Überraschung oder auch Unglauben zu generieren, was für eine weitere Auseinandersetzung wichtig sein kann. In Schulklassen, in denen ich „#uploading_holocaust“ vorgestellt habe, ist so eine Diskussion in Gang gekommen. Hat ein Schüler etwa geantwortet, er will bloß nicht wissen, was die eigene Familie damals gemacht oder nicht gemacht hat, reagierten andere: Du kannst doch nicht die Augen davor verschließen, dass Dein Opa vielleicht ein Nazi war!

Ihr Projekt richtet sich vor allem an Schulklassen. Ab welchem Alter sind die Schüler_innen angesprochen und wie sieht die Einbindung von „#uploading_holocaust“ in den Unterricht aus?

Das Projekt ist ab der Klasse 8 konzipiert, wobei sehr oft Klasse 11 und 12 daran teilnehmen, weil sie den Stoff gerade in der Schule behandeln oder sich auf einen Gedenkstättenbesuch vorbereiten. Lehrer_innen können selbst entscheiden, wie sie es einbinden. Der Dokumentarfilm ist 70 Minuten lang – zu lang für den Unterricht und vielleicht auch zu viel; er zeigt Szenen, in denen israelische Schüler_innen reihenweise zusammenbrechen, was für Achtklässler_innen doch eher zu emotional ist. Deswegen ist das Webprojekt so aufgebaut, dass es unabhängig von dem Film funktioniert. Es kann in 20 bis 25 Minuten durchgeklickt, spezifisch ausgewertet und anschließend diskutiert werden.

Können Sie zu den Ergebnissen in der Gesamtheit etwas Genaueres sagen?

Ich muss vorwegnehmen, dass es ein videobasierter Online-Fragebogen ist, bei dem es weniger darum geht, empirische Schlüsse zu ziehen, sondern durch die Beantwortung der Fragen einen Moment des Stützens zu generieren, der den User dazu bringt, sich selbst zu fragen, was er eigentlich darüber denkt. Das, was dabei herauskommt, ist nicht repräsentativ und liefert keine belastbaren Antworten auf die Frage, wie Jugendliche in Deutschland mit dem Holocaust umgehen. Nichtsdestotrotz

war von Anfang an geplant, die Daten zu filtern und auszuwerten. Nach einem Jahr Laufzeit – im Herbst 2017 – wollen wir gemeinsam mit unseren Partnern beim BR, RBB und ORF einen Bericht veröffentlichen, in dem die Ergebnisse nachgelesen werden können. Es zeichnen sich schon jetzt erste Tendenzen ab: So interessieren sich derzeit nur zwei Prozent gar nicht für den Holocaust. Das ist ein Ergebnis, das uns positiv überrascht. Wir haben angenommen, dass gerade die unter 19-Jährigen so etwas wie Verdrossenheit oder Abgestumpftheit spüren, weil ihnen das Thema ständig um die Ohren gehauen wird.

Was soll langfristig gesehen mit den Daten passieren?

Wir werten die Ergebnisse zusammen mit Medienpädagogen aus dem Bereich der Geschichtsvermittlung aus – mit der Berliner Agentur für Bildung, die viel Erfahrung im Kontext der Gedenkkultur hat. Die Ergebnisse sollen in den Kontext ihrer Arbeit eingebettet werden, um eine Antwort auf die Frage zu finden „Wie emotional darf es sein?“. In den Videos der israelischen Schüler_innen ist ja deutlich der Ansatz „Ihr müsst etwas spüren, um verstehen zu können“ zu erkennen. Dieser wird kontrovers diskutiert, auch in Israel selbst, weil es dazu führen kann, ultranationalistisch zu werden oder eine ungeheure Wut zu entwickeln, wenn einem ständig eingebläut wird, spüren zu müssen, was die Vorfahren erlitten haben. Und in Deutschland ist es oft anders herum: so neutral und kühl wie möglich bleiben, um nicht in eine manipulative Ebene abzurutschen. Deutsche Jugendliche haben zu mir gesagt, dass sie sich manchmal sogar wünschen würden, einmal in einen Waggon gesperrt zu werden, um besser verstehen zu können. Es gibt also unterschiedliche Sichtweisen, und ich glaube, dass die zwei genannten Konzepte voneinander lernen können.

Deutsche Jugendliche wünschen sich sogar manchmal, einmal in einen Waggon gesperrt zu werden, um besser verstehen zu können.

Ihr Projekt zeigt deutlich, dass die Frage nach Emotionen in diesem Kontext eng mit der Wahl des Mediums zusammenhängt.

Ja, das ist ein weiterer Punkt, mit dem wir uns stark auseinandergesetzt und den wir in einer Frage umgesetzt haben: Wie wollen Jugendliche Erinnerungen heute vermittelt bekommen? An den vorläufigen Ergebnissen sieht man, dass Filme weiter abgerutscht sind und Zeitzeugen-Gespräche weit oben stehen. Von anderen Projekten wissen wir, dass Interaktivität immer wichtiger wird – sie kann die Auseinandersetzung mit dem Thema

stärken. Für mich ist es wichtig, Jugendliche da anzusprechen, wo sie sich in ihrem Alltag aufhalten. Derzeit ist das YouTube – in Zukunft wird es vielleicht andere Medien geben. Auf die neuen medialen Trends zu reagieren, sehe ich auch für zukünftige Projekte als sehr wichtig an, um die Erinnerungskultur lebendig zu halten.

Literatur

Assmann, Aleida/Brauer, Juliane (2011): *Bilder, Gefühle, Erwartungen. Über die emotionale Dimension von Gedenkstätten und den Umgang von Jugendlichen mit dem Holocaust*. In: *Geschichte und Gesellschaft*, 37. Jg., H.1, S. 72-103.